Antiautoritäre Erziehung : wer hat Angst vor Alexander S. Neill?

Autor(en): **Andersen, Sabine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Antiautoritäre Erziehung

Wer hat Angst vor Alexander S. Neill?

Alexander S. Neill (1883-1973) schuf mit seinem 1960 veröffentlichten Buch *Summerhill, A Radical Approach to Child Rearing* den Klassiker der antiautoritären Erziehung, der im deutschen Sprachraum den pädagogischen Diskurs der 68er-Generation massgebend beeinflusste. Wie es dazu kam und warum das Buch heute eher in Vergessenheit geraten ist, davon handelt der vorliegende Beitrag.

Von Sabine Andresen

Wer hat Angst vor Alexander S. Neill, oder wer hat Angst vor Summerhill?
Niemand, der die internationale Schulentwicklung der vergangenen vierzig Jahre beobachtet und die pädagogischen Diskussionen verfolgt hat. Niemand, für den sich in der Vision antiautoritärer Erziehungsverhältnisse nicht das pädagogische Schreckgespenst der Moderne manifestiert. Die Rezeption des pädagogisch programmatischen Buches von Alexander Sutherland Neill gehört zumindest im deutschsprachigen Raum in die Zeit der Bildungsreformen, Schulversuche und in die Epoche der Liberalisierung der Gesellschaft nach 1968. In diesem Kontext muss man nach der Wirksamkeit des Buches fragen, und zwar im Hinblick auf die «Stimmung» unter den pädagogisch ambitionierten Erwachsenen, der «Furcht» derjenigen, die an den traditionellen Autoritätsverhältnissen festhalten wollten und den Kindern und Jugendlichen selbst. Alexander Neill verurteilte die Folgen familiärer Sozialisation und propagierte eine Erziehung gegen die bestehende bürgerlich kapitalistische und neurotische Gesellschaft. Damit traf er den Nerv der Studentenbewegung und ihr Bedürfnis, den Autoritäten etwas entgegenzusetzen. Somit wurde sein Buch *Summerhill* sowie seine Schule im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts für einige Jahre zum Symbol einer neuen Erziehung, jedenfalls mehr als andere z.T. ältere Reformschulen wie das englische «Abbotshome» von Cecil Reddie, wie «Haubinda» von Hermann Lietz, «Salem» von Kurt Hahn, «Wickersdorf» von Gustav Wynecken, die «Odenwaldschule» sowie die spätere Schweizer Schulgründung «Ecole d'Humanité» von Paul Geheeb oder die «Casa dei bambini» von Maria Montessori.
Es waren die pädagogisch praktischen Ausführungen und die politische Botschaft, die Alexander Neill präsentierte und die sein Buch für eine Generation von Erzieher/innen und Lehrer/innen zum Kultbuch werden liess. Dabei ging es, wie bei der Rezeption pädagogischer Bestseller häufig, weniger um eine theoretische Durchdringung des Werkes, sondern primär um die Identifikation mit metaphorischen Erziehungsmaximen und dem reformorientierten Ideal, die Welt respektive die Gesellschaft, durch Erziehung retten zu wollen. Die Wirkung solcher Bücher auf die Profession, für die sie u. a. geschrieben waren, sagt somit sehr viel aus über den jeweiligen Zeitgeist sowie über das Verhältnis von Pädagogik und Politik. Während vor dreissig Jahren für die Mehrheit der Pädagogikstudierenden *Summerhill* ein Begriff war, mit dem sie konkret etwas verbinden konnte, zeigt eine Umfrage am Erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg unter Magister- und Lehramtsstudierenden im Herbst 2000, dass nur eine kleine Minderheit Buch und Autor zuordnen konnte. Mit Summerhill ist für diese Generation keine konkrete Idee verbunden nicht zuletzt deshalb, weil sich angehende junge Pädagoginnen und Pädagogen nicht mehr als Weltverbesserer mit einer pädagogischen Vision im Gepäck und dem notwendigen Pathos leidenschaftlicher Hingabe verstehen.
Summerhill hat eine ähnliche Rezeptionsgeschichte, wie z.B. Pestalozzis *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, Rousseaus *Emile*, Ellen Keys *Jahrhundert des Kindes*, Makarenkos *Der Weg ins Leben* oder Alice Millers *Drama des begabten Kindes*, nämlich eine konjunkturelle und kontextabhängige Auseinandersetzung bestimmter Ideen. Pädagogische Kultbücher zeichnet darüber hinaus die Kontroverse um die darin verankerte Auffassung von Erziehung und der Organisation der Generationenverhältnisse aus. So war *Summerhill* etwa fünfzig Jahre nach der eigentlichen Schulgründung zumindest in Deutschland für Autoritätsbefürworter zu einem Symbol der Grenzenlosigkeit in der Erziehung, zur Herrschaft von Kindern über die Erwachsenen, zum Werteverlust schlechthin geworden.

Der biographische Kontext

Alexander Neill wurde 1883 in Schottland als Sohn eines Dorfschullehrers ge-

Pädagogische Kultbücher des 20. Jahrhunderts

(SA/DT) Das zwanzigste Jahrhundert wurde auch als «pädagogisches Jahrhundert» charakterisiert, und das lag nicht zuletzt an einer Reihe von pädagogischen Büchern, die über die einschlägige Szene hinaus einen Kultstatus errungen haben. So hat beispielsweise *Das Jahrhundert des Kindes*, das die Schwedin Ellen Key 1900 veröffentlichte, als «Zauberformel» bis heute an Kraft nichts eingebüsst. Als «pädagogische Kultbücher» werden hier Werke verstanden, die eine hohe erziehungsreformerische Attraktivität entwickelt und dadurch die Rhetorik der Pädagogik massgeblich beeinflusst haben. Ihre konkrete Wirkungsgeschichte ermöglicht den Einblick in pädagogische Diskussionen und Hoffnungen einer Generation. Im Sinne eines Rückblicks stellt *infos und akzente* dieses Jahr in jeder Nummer ein solches Buch vor. Um eine möglichst breite Palette vorstellen zu können, haben wir uns für die vier folgenden Titel entschieden: Alexander Neills *Summerhill* (1960/1969), Siegfried Bernfelds *Sisyphos* (1925), Maria Montessoris *Kinder sind anders* (1950) und Alice Millers *Das Drama des begabten Kindes* (1979).

boren. Der puritanische Vater herrschte in seiner Schule, wie seine Enkelin Zoe Readhead sagte, «with a rod of iron». Nach seiner Lehrerprüfung, unterrichtete er einige Jahre an kleineren Dorfschulen und schrieb sich dann 1908 für englische Literatur an der Universität in Edinburgh ein. Neill interessierte sich früh für pädagogische Reformprojekte und wurde schliesslich Mitherausgeber der pädagogischen Zeitschrift *New Era*, die international verankert und das Organ der internationalen Schulreformbewegung war.

Neill kritisierte die relativ populären Montessorischulen in England und die Dalton-Planschule von Helen Parkhurst. Vor allem Montessori war ihm zu wissenschaftlich und zu didaktisierend.

1917 hatte Neill den Amerikaner Homer Lane kennen gelernt, der eine Alternativschule für straffällig gewordene Kinder und Jugendliche gegründet hatte und der später bis zu seinem Tod 1925 als Psychoanalytiker in London arbeitete. Während dieser Zeit behandelte er auch Alexander Neill, den Lane davon überzeugt hatte, dass sich alle Lehrerinnen und Lehrer einer Analyse unterziehen müssten (Neill 1973a, S. 171). In Deutschland intensivierte Neill seine Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, wenngleich er seinen langjährigen Freund Wilhelm Reich erst 1937 kennen lernte, weshalb man den Einfluss Reichs auf Neills Pädagogik nicht überbewerten sollte, was in der Rezeption der 1968er-Generation teilweise geschehen ist.

Im Auftrag von *New Era* reiste Neill 1921 nach Deutschland, um über die deutschen Reformschulen zu berichten. Er besuchte die «Jacques-Dalcroze-Schule» in Dresdens Gartenstadt Hellerau, die nach den Vorstellungen des Schweizer Musikpädagogen Emile Jacques Dalcroze gestaltet war. Dort gründete er noch im selben Jahr die «Internationale Schule», den Ursprung Summerhills, in einem Seitenflügel des Gebäudes. In seinen Erinnerungen schreibt er: «Das Leben in Deutschland gab mir vieles, was ich zu Hause nicht haben konnte. Zum einen lebte ich annähernd drei Jahre lang in einer von Rhythmus und Tanz, von Opern und Konzerten geprägten Atmosphäre. Nur das deutsche Erziehungssystem konnte mich nichts Neues lehren. Es kam mir unfruchtbar und kahl vor: es war Pedanterie in der Maske des Fortschritts ... In Wirklichkeit wollten die Deutschen gar keine Freiheit: sie hatten Angst davor, und die ehrlichen und aufgeschlossenen Lehrer gaben das auch zu» (Neill 1973a, S. 146).

Nach einer kurzen Episode in Österreich zog Neill mit seiner Schule schliesslich nach Südengland. Zwischen 1924 und 1927 war die Schule in Lyme Regis (Dorset), dann in Leiston, der südenglischen Grafschaft Suffolk. Neill leitete die Schule bis zu seinem Tod 1973, danach übernahm seine Frau Ena bis 1985 die Führung und schliesslich die Tochter Zoe Readhead.

Neill bezeichnete seine Schule als «... possibly the happiest school in the world» mit den vielleicht glücklichsten Schülern der Welt. Der Charakter der Schule war durch folgende pädagogische Ideen gekennzeichnet:

1. Die demokratische Idee des *Self-government* der Kinder, die in *meetings* Gesetze über das Leben der Schule beschlossen.
2. Die Freiheit des Unterrichtsbesuchs nach dem Willen des einzelnen Kindes.
3. Die Vernachlässigung von Schulmethoden.
4. Ein psychoanalytisches Setting im Sinne einer weitestgehenden Freiheit, einer Gleichberechtigung mit den Erwachsenen und einer sexuellen Freiheit, um traumatische Situationen gar nicht erst entstehen zu lassen.

Die heutigen Ziele, die man der Homepage von «Summerhill» entnehmen kann, unterscheiden sich davon kaum (http:// www.s-hill.demon.co.uk):

1. Kindern Freiheit geben, damit sie gefühlvoll aufwachsen.
2. Sie mit Kraft ausstatten, damit sie *power* für die Gestaltung ihres Lebens haben.
3. Kindern Zeit geben, damit sie sich natürlich entwickeln und die Kindheit glücklich gestalten, d.h., ein Aufwachsen ohne Angst ermöglichen.

Die Literarisierung eines Schulversuchs

Auf Initiative des Verlegers Harold Hart, stellte Neill neue und ältere Texte über seine Erziehungsvorstellungen und über Summerhill Ende der fünfziger Jahre zusammen. Das Buch erschien 1960 in New York unter dem englischen Titel: *Summerhill, A Radical Approach to Child Rearing*. 1965 erschien die erste deutsche Übersetzung unter dem Titel *Erziehung in Summerhill, das revolutionäre Beispiel ei-*

ner freien Schule und schliesslich 1969 unter dem Titel *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill.* Im Zuge der Studentenbewegung wurde das Buch zum Bestseller und trug zur Popularität Neills ungeheuer bei. Es wurde in mehrere Sprachen übersetzt und erreichte in wenigen Jahren eine Millionenauflage.

Das Buch hat insgesamt sieben Kapitel, in denen die Schule Summerhill, die Kindererziehung, Sexualität, Religion und Moral, Probleme des Kindes, Probleme der Eltern und abschliessend ein Interview beschrieben und diskutiert werden. Bei den einzelnen Kapiteln handelt es sich letztlich um voneinander unabhängige Essays, womit Neill einem Muster pädagogischer Texte folgt, wie wir es z.B. auch im Bestseller von Ellen Key, *Das Jahrhundert des Kindes* vorfinden. Diese spezifische Art pädagogischen Schreibens ist eine der Ursachen dafür, dass die Leser/innen dazu verleitet werden, selektiv zu lesen, häufig verkürzte Sichtweisen zu entwickeln und mehr auf die Metaphorik der Pädagogik zu achten als auf die Theorie und die damit verbundene Praxis pädagogischen Handelns. Neill gestaltet seinen Bericht sehr lebendig, vor allem wenn er von einzelnen Kindern erzählt. Er bringt seine Leserinnen und Leser zum Staunen, wenn sie von den Fähigkeiten der Summerhill-Schüler lesen und einsehen müssen, dass die Absolventen durchaus im normalen Leben existieren können und darüber hinaus ihr Glück finden. Der Autor suggeriert uns aber auch, dass die Jungen die eigentlichen Stars dieser Erziehung sind und sich heldenhaft und aussergewöhnlich im Leben bewegen. Die Geschichten der Mädchen verlaufen hingegen eher konventionell

Dem Buch ist ein Vorwort von Erich Fromm vorangestellt. Fromm beklagt hier die grossen Missverständnisse gegenüber der Freiheit und der Erziehung. Er betont, man habe im Laufe der Modernisierung den Zwang auf das Kind verlagert, es werde nicht mehr direkt, sondern indirekt durch Überredung und heimlichen Zwang unter den Willen des Erwachsenen gestellt. Wohingegen für Fromm die Methode Neills radikal und demnach von grosser Bedeutung sei. Neill wolle durch Erziehung, so Fromm, vor allem das Glück des Menschen erwirken. Fromm kritisiert jedoch Neills Freudianische Ausrichtung, die er dem Buch entnimmt, und hier vor allem die Überschätzung der Bedeutung des Sexuellen, eine Kritik, die bei Fromm nicht überrascht.

Fromm formuliert abschliessend die pädagogische und therapeutische Hybris: Es gebe keine problematischen Kinder, sondern nur problematische Eltern und eine «problematische Menschheit». «Ich glaube», so Fromm, «Neills Werk ist Saat, die aufgehen wird. In einer neuen Gesellschaft, in der der Mensch und seine Entfaltung im Mittelpunkt aller Anstrengungen stehen, werden Neills Gedanken allgemeine Anerkennung finden» (Fromm 1969, S. 18). Hier, wie in vielen reformorientierten Erziehungsvorstellungen, wird die Sehnsucht nach einer neuen Menschheit bzw. nach dem neuen Menschen artikuliert.

Vor diesem Hintergrund zielte Neill auf eine kindgerechte Schule und nicht auf schulfähige Kinder. Obwohl Neill in den zwanziger Jahren den Charakterkult der deutschen Reformpädagogen kritisierte, sorgte er selbst für eine Kultivierung des Charakter- und Persönlichkeitsbegriffs. An mehreren Beispielen in seinem Buch macht er deutlich, dass die Bildung letztlich marginal sei und in seiner Schule Charakter- und Persönlichkeits- sowie Originalitätsbildung stattfinde.

Die «Natur des Kindes»

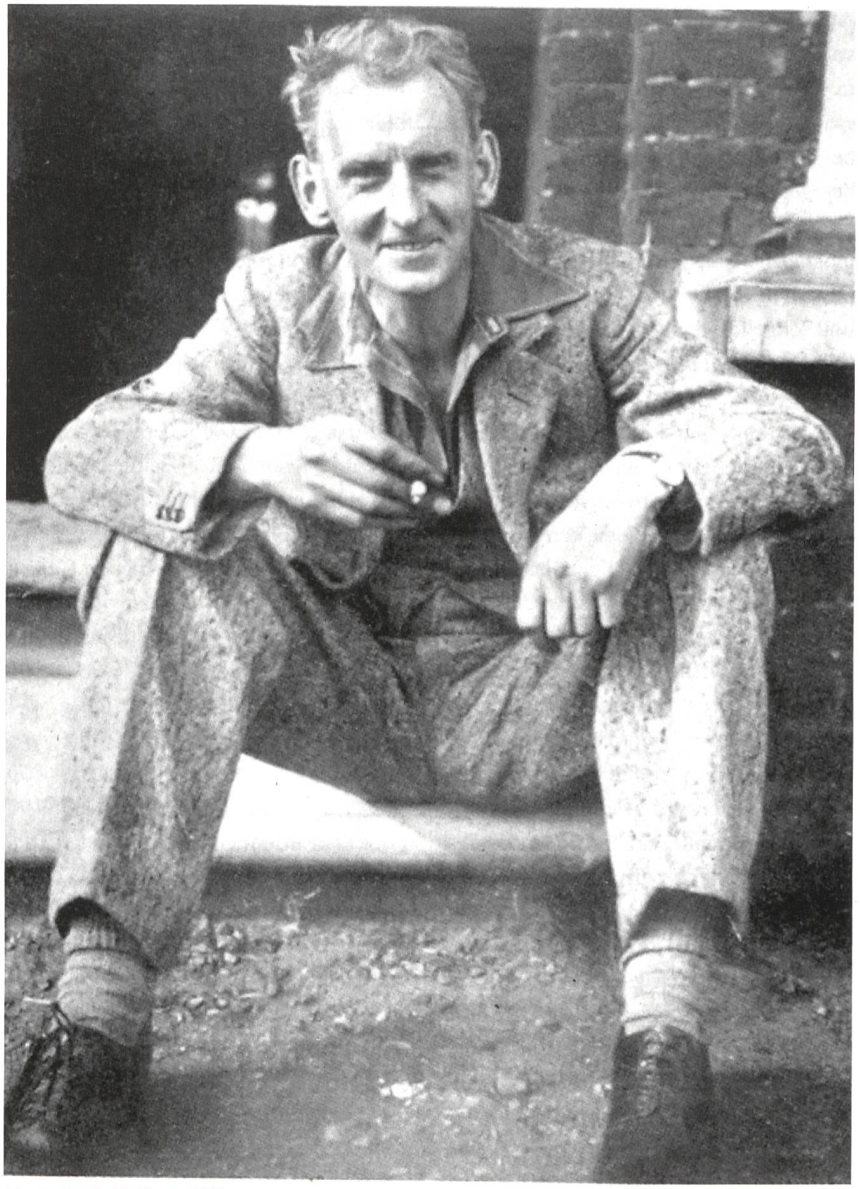
Das Kind versteht Neill als gutes Wesen, weshalb es keiner Disziplinarmassnahmen, keiner Lenkung, keiner religiösen und ethischen Unterweisung bedarf. Es sei von Natur aus verständig und realistisch und müsse sich ohne Einfluss seitens der Erwachsenen und rein aus sich heraus entsprechend seiner Möglichkeiten entwickeln. Durch Neills Organisation der Schule als eine demokratische Gemeinschaft setzt er voraus, dass der Generationenunterschied allenfalls eine graduelle Differenz ist und das Kind sich ausschliesslich in symmetrischen Beziehungen richtig entwickeln kann. Neill entfaltet in seinem Bericht sowohl die Dimension des Alltags seiner Schule, des Zusammenlebens der Generationen, in dem niemand mehr Rechte hat, und auch die Organisation der radikal demokratischen Schule.

Er arbeitet mit dem Topos des «freien Kindes», und dieses freie Kind hat keine Ängste, schon gar nicht vor Erwachsenen. So tritt neben die Natur des guten Kindes, die Konstruktion des freien Kindes. Dieses freie Kind ist zwar auch aggressiv, weil es sich in einem gewissen Sinne durch das Leben «schlagen muss», aber es ist nicht aggressiv aus Hassgefühlen, und das wertet Neill als grossen Unterschied.

Die Differenz in der Betrachtung des Kindes schleicht sich bei Neill über die Geschlechterfrage ein. Einerseits beschreibt er das Verhalten der Jungen und Mädchen, so wie es die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung seit Martha Muchows wichtiger Studie aus den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum «Lebensraum des Grossstadtkindes» bestätigt, nämlich als raumgreifendes Agieren der Jungen, die grosse Streifzüge unternehmen und gerne aus der Sichtweite der Erwachsenen verschwinden und als relative Nähe und Häuslichkeit der Mädchen (Muchow/Muchow 1935/1998). Er beurteilt aber dieses Verhalten keinesfalls sozialisationstheoretisch oder entwicklungspsychologisch, sondern normativ naturalistisch. Das heisst, dass er Mädchen beispielsweise aufgrund ihres Geschlechtes für weniger schöpferisch hält als Jungen und das Setting der Schule kaum für geschlechtsspezifisches Verhalten verantwortlich macht. Dabei reflektiert er durchaus die Zurückhaltung der Mädchen in den Meetings, aber macht

eher deren Erfahrungen in früheren Schulen und im Elternhaus dafür verantwortlich. Nur die Mädchen, deren Eltern ihre Töchter sofort nach Summerhill schickten, seien «auch eine feine Bande, voller Feuer, Originalität und Initiative» geworden (Neill 1969, S. 33).

Über die Koedukation äussert Neill sich im Kontext eines Plädoyers für einen liberalen Umgang mit jugendlicher Sexualität. Jungen und Mädchen würden einander selbst überlassen, weshalb die Beziehung der Geschlechter sehr «gesund» sei, womit er Gesundheit und Natürlichkeit gleichsetzt. Neill rekurriert hier auf lebensreformorientierte Ansichten, von denen die Reformpädagogik zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts inspiriert war. Er zeichnet das Bild eines gesunden Geschlechterverhältnisses, das durch die Freiheit und Enttabuisierung jugendlicher Sexualität frei von allem Obszönen, Heimlichen und damit «Ungesundem» sein sollte. Er rekurriert, ohne es auszusprechen, auf die in der deutschen Jugendbewegung propagierte Idee der Kameradschaft der Geschlechter einerseits und der aufklärungsorientierten Haltung linker Politiker und Ärzte in den zwanziger Jahren andererseits. Neill versuchte, in seiner Schule der Sexualität jedes Aufregende zu nehmen und die dazu geschriebenen Passagen hatten zweifellos im Zuge der Liberalisierung des Umgangs mit Sexualität im Umfeld der Studentenbewegung den Kultcharakter des Buches ausgelöst.



Alexander S. Neill, ca. 1932

«Die ernstliche Neurose des Menschen beginnt mit dem ersten Genitalverbot: Nicht anfassen! Impotenz, Frigidität und Angst sind die Folge davon, dass einem die Hände weggezogen oder festgebunden wurden, wobei gewöhnlich ein Klaps voranging.» Stattdessen wäre das Glück durch Sexualität so einfach zu erzeugen, folgt man den Vorstellungen Neills: «Ein Kind, das seine Genitalien berühren darf, kann mit einer aufrichtigen, glücklichen Einstellung zur Sexualität aufwachsen. Sexualspiele unter kleinen Kindern sind natürlich und gesund und sollten nicht mit Stirnrunzeln bedacht werden» (Neill 1969, S. 202).

Anhand dieser Thematik lässt sich ein typisches Argumentationsmuster rekonstruieren: Bei allen heiklen Themen verweist Neill auf die Dekadenz und Doppelmoral der Gesellschaft, der die heile Welt seiner Schule als Insel, auf der die Kinder ihre Natur bewahren können, gegenübersteht. Während um 1968 gerade die relative Offenheit Neills im Hinblick auf Sexualität der Kinder und Jugendlichen als Befreiung erlebt werden konnte, findet seit den neunziger Jahren eher ein Gefährdungsdiskurs im Hinblick auf Kindheit, Jugend und Sexualität statt, sei es durch die Enttabuisierung sexuellen Missbrauchs, sei es durch Aids, sei es durch neue jugendkulturelle Praktiken, in denen der Körper zwar intensiv erlebt wird, aber nicht durch sexuelle Erlebnisse, wie man an den grossen Raves sehr gut zeigen kann.

Um das freie Kind, seine als natürlich deklarierte Urform des Menschseins, aber zugleich durch Pädagogik hervorgebrachte Menschwerdung, konstruieren zu können, benötigte Neill den Rückgriff auf den Inselcharakter der Schule und forderte einen Schutz- und Schon-

raum für Kinder, in dem die Kindheit von Politik und Religion befreit sein sollte. Am Beispiel seiner Tochter Zoe, der späteren Schulleiterin, entwickelt er die begrenzten Möglichkeiten zu Freiheit in der gegebenen Welt: «Zoe ist – soweit dies in einer neurotischen Gesellschaft möglich ist – das natürliche Kind, das automatisch die Grenze zwischen Freiheit und Zügellosigkeit zu kennen scheint» (Neill 1969, S.114).

Wer hat Angst vor Summerhill?

Der Berliner Erziehungswissenschaftler Dieter Lenzen formulierte in seinem Buch über die Mythologie der Kindheit die These, dass wir vor allem über uns als Erwachsene sprechen, wenn wir etwas über Kinder sagen (Lenzen 1985). Diese Einschätzung trifft für Neill selbst und auch für die euphorischen Rezipient/innen der studentischen Milieus um 1968 und für die idealistischen Pädagoginnen und Pädagogen zu. Während beispielsweise das romantische Bild des Kindes die Sehnsucht der Erwachsenen nach der verlorenen Zeit, nach dem Zustand der Unschuld und Poesie evoziert hatte, verlagerte die nach Gesellschaftsreform und Traditionsbruch strebende 68er-Generation ihre Freiheitssehnsüchte in die Natur des Kindes. Beide Bilder, das romantische ebenso wie das von Neill konstruierte freie Kind, hatten nichts mit sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen über Kinder und Kindheit gemeinsam, obwohl in den siebziger Jahren eine sozialwissenschaftliche Wende in der Erziehungswissenschaft stattfand.

In idealisierten Diskursen ist das Kind das ganz Andere unseres Selbst, immer ist die ideal konstruierte Kindheit der utopische Gegenentwurf zur Gesellschaft, in der man lebt, und genau diese utopischen Elemente haben für einige Jahre die neue Welle pädagogischer Reformbestrebungen im zwanzigsten Jahrhundert beflügelt. Insofern wurde gerade Summerhill zu jenem Symbol repressionsfreier, der Freiheit verpflichteter Erziehung und nicht zuletzt Neills «name-dropping» im Hinblick auf die Psychoanalyse überzeugte seine Leserinnen und Leser davon, dass die nachfolgenden Generationen durch eine psychoanalytisch versierte antiautoritäre Erziehung von den Neurosen der Eltern zu befreien sei.

Die Rezeptionsgeschichte dieses Buches könnte mit Stanley Kubriks letztem Film *Eyes Wide Shut* (1999), mit Tom Cruise und Nicole Kidmann in den Hauptrollen, verglichen werden. Diesen Film, der auf Arthur Schnitzlers *Traumnovelle* basiert und in dem Kubrik die sexuellen Bedürfnisse, heimlichen Sehn- süchte und konkreten Abgründe aller intimen Beziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft thematisiert, wollte er ursprünglich dreissig Jahre zuvor realisieren. Die Verfilmung der Novelle Ende des zwanzigsten Jahrhunderts konnte nicht die Wirkung erzielen, die seine Realisierung möglicherweise 1970 gehabt hätte. Kubrik machte mit seinem letzten Werk wohl eher unfreiwillig deutlich, dass wir inzwischen vor anders gelagerten Themen stehen und andere Problemhorizonte haben, auch wenn sich die Welt nicht verbessert hat, schon gar nicht durch Therapie und Erziehung. Insofern könnte man auch an Neills Buch die ketzerische Frage stellen, ob man es heute noch lesen oder ob man es nicht in modernen Antiquariaten verschwinden lassen sollte.

Trotz der Notwendigkeit, die Theorie und die Prämissen Neills zu dekonstruieren, trotz der vielfach anzubringenden Kritik an der pädagogischen Konzeption, trotz der Exklusivität dieser Schule und ihrer insgesamt marginalen Bedeutung im Vergleich zur Dominanz staatlicher Schulsysteme, wäre das Verschwinden des Buches sowie der Verlust dieser «Insel der Erziehung» bedauerlich. Mehr denn je ist es wichtig, eine Erziehung zu konzipieren, die *empowerment* initiiert, die von Ängsten befreit und das Kind in seiner Entwicklung stärkt, die Freiheit ermöglicht und zu einem pädagogischen Umgang mit Differenz befähigt. Letzteres ist eine der zentralen Aufgaben zu Beginn des 21. Jahrhunderts, auf die Neill keine Antwort gegeben hat, weil er letztlich ein normatives Bild vom Kind voraussetzte und dieses Kind gehört der europäischen Mittelschicht an, es ist intelligent, kreativ, und es ist männlich.

Wenn die Pädagogik heute etwas mit Leidenschaft betreiben sollte, ohne den neuen Menschen hervorbringen zu wollen und ohne die Illusion, durch Erziehung die Welt zu retten und die Gesellschaft zu erneuern, dann ist es die Auseinandersetzung mit der Differenz, sei es der sozialen, der Geschlechter- oder der ethnischen Differenz.

Wir sind nach wie vor gehalten, die Kinder, die Neuankömmlinge in unserer gegebenen Welt, zum Bleiben zu bewegen (Brumik 1995), das war das Anliegen Neills, vor allem durch den Anspruch, das Glück zu erzeugen. Alexander Neill glättete jedoch die Komplexität von Welt, die nicht mehr durch klare Links -/ Rechts-Orientierungen und schon gar nicht durch die Illusion des neuen Menschen bewältigt werden kann. Die Pädagogik hat die Aufgabe, sich dieser Komplexität zu stellen, sie kann dazu Anleihen bei ihren Klassiker/innen und bei Kultbüchern machen, aber sie darf sich sicherlich nicht darauf beschränken.

Literatur

Brumlik, Micha: *Gerechtigkeit zwischen den Generationen.* Berlin 1995.

Lenzen, Dieter: *Mythologie der Kindheit. Die Verewigung des Kindlichen in der Erwachsenenkultur. Versteckte Bilder und vergessene Geschichten.* Reinbek b. Hamburg 1985.

Ludwig, Peter (Hrsg.): *Summerhill: Antiautoritäre Pädagogik heute. Ist die freie Erziehung tatsächlich gescheitert?* Weinheim/Basel 1997.

Muchow, Martha/Muchow, Hans Heinrich. *Der Lebensraum des Grossstadtkindes.* Neuherausgabe mit biographischem Kalender und Bibliographie Martha Muchow. Herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Zinnecker. Weinheim/München 1935/1998.

Neill, Alexander S.: «Die Befreiung des Kindes» In: Ders./Leila Berg/Paul Adams/Robert Ollendorf/ Michael Duane: *Die Befreiung des Kindes.* Reinbek b. Hamburg 1973b, S. 9–41.

Neill, Alexander S.: *Neill, Neill, Birnenstiel! Erinnerungen des grossen Erziehers A. S. Neill.* Reinbek b. Hamburg 1973a.

Neill, Alexander S.: *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill.* Reinbek b. Hamburg 1969.

Sabine Andresen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Sozialpädagogik am erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg.